

Kontinuität im Wandel – Wandel trotz Kontinuität

Die Gründungsperspektiven der „Theologia Practica“ als bleibende Herausforderung?

Friedrich Schweitzer

Gerne folge ich der Einladung, die Ausgangspunkte dieser Zeitschrift im Bezug auf die heutige Situation der Praktischen Theologie noch einmal in den Blick zu nehmen. Bei der Durchsicht erwiesen sich besonders die Beiträge zum ersten Jahrgang als anregend.

I. Praktisch-theologische Neuaufbrüche in den 1960er Jahren: Zeitgebundene Impulse oder Grundlegung für die Zukunft?

Das Bewusstsein, dass die neue Zeitschrift einen Neuaufbruch markiert, durchzieht viele Beiträge in den ersten Jahren, besonders die der Herausgeber selbst. In der Einführung im ersten Heft stellt Gert Otto fest, es gebe „gegenwärtig keine allgemein überzeugende Konzeption von Praktischer Theologie, die wir als Programm voraussetzen könnten“.¹ Dies kann so gelesen werden, dass das Programm nicht in einer einzelnen Position, sondern in der Neufassung oder -konstitution der Disziplin liegen sollte. Anders ausgedrückt: *Programm war die Praktische Theologie selbst*. Dieses Programm unterscheidet sich kritisch von einer bloßen Pastoraltheologie und Katechetik sowie von jeder Reduktion der Praktischen Theologie auf Anwendungs- und Methodenfragen nach dem Muster des damals beliebten Gefalles „von der Exegese zur Predigt und Katechese“.

Theologisch neutral war dies nicht. Gefordert wird immer wieder die Hinwendung der Theologie zum Menschen „in seiner Welt“.² Ein solcher Weltbezug kann unterschiedlich begründet und ausgelegt werden. Viel deutlicher, als es die Herausgeber und Autoren wohl sagen wollten (oder konnten, ohne sich ins Abseits zu begeben?), ging es um einen – stets vorsichtigen – Abschied von einer Praktischen Theologie im Zeichen des Verständnisses von Verkündigung, wie es besonders von der Wort-Gottes-Theologie seit den 1920er Jahren vertreten worden war. Leise, aber doch deutlich erinnert Gerhard Krause an den Liberalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zweifelt – ganz gegen die damals vorherrschende Meinung – daran, dass „die dogmatischen Voraussetzungen einer Epoche wirklich ganz erledigt sein können, wenn ihre Fragestellungen und Zielsetzungen weithin bejaht werden müssen“.³ In der Erin-

¹ Gert Otto: Zur Einführung (1966, 1–3: 1).

² So besonders pointiert Gert Otto: Der Mensch in seiner Welt. Grundfragen der Predigt und des Religionsunterrichts (1967, 289–306).

³ Gerhard Krause: Zur Standortbestimmung einer Zeitschrift für praktische Theologie (1966, 4–13: 6). Dem Beitrag Krauses kommt insofern eine erhebliche Bedeutung zu, als er neben der Einführung die Funktion übernimmt, das neue Programm zu artikulieren. Wie es in einer Anmerkung

nerung an frühere Zeitschriften stellt Krause die neue Zeitschrift in den weiten Horizont einer Entwicklungslinie seit Friedrich Schleiermacher und dem ausdrücklich genannten Carl Immanuel Nitzsch.

Die in den 1960er Jahren unternommene Neu- und Wiederbegründung der Praktischen Theologie als Wissenschaft, die mit vielen der damaligen Herausgeber und Autoren verbunden war (um nur einige zu nennen: Hans-Dieter Bastian, Walter Bernet, Gerhard Krause, Manfred Mezger, Walter Neidhart, Dietrich Rössler, Werner Jetter, Robert Leuenberger – sie alle werden als Herausgeber oder ständige Mitarbeiter genannt), ist noch nicht eigens untersucht worden, weder im Blick auf ihre Voraussetzungen noch hinsichtlich ihrer Wirkungsgeschichte. Aufgrund noch sehr vorläufiger Analysen zur Religionspädagogik seit dem Zweiten Weltkrieg⁴ könnte als Hypothese formuliert werden, dass die Anfänge der heutigen Gestalt von Praktischer Theologie⁵ in der Zeit der 1960er Jahre liegen. Diese Deutung entspricht Überlegungen zur historischen Einteilung der Geschichte besonders der Bundesrepublik, auf die ich

Schon früh wurden heutige ekkesiologische Perspektiven vorweggenommen.

hier nur hinweisen kann. Demnach kann die Zeit zwischen 1945 bzw. 1949 und 1989/90 als eine Epoche angesprochen werden. Eine weitere Unterteilung kann in den 1960er Jahren angesetzt werden, als wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich die Lasten der Nachkriegszeit zumindest vorläufig abgearbeitet waren und in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht Öffnungen denkbar schienen. Seither steht die Entwicklung von Gesellschaft, Kultur und Religion immer deutlicher im Zeichen der Pluralität, wie sie zunächst in politischen Pluralismusdebatten, dann in der Postmoderne-Diskussion und gegenwärtig im Zusammenhang der Globalisierung wahrgenommen wurde und wird. Es gehört zu den Überraschungen einer Wiederbegegnung mit den Beiträgen aus jener Zeit, wie deutlich die Frage des „Pluralismus“ damals nicht nur angesprochen, sondern auch positiv gewendet werden konnte. Werner Jetter setzt sich nicht nur differenziert mit religions-soziologischen Analysen auseinander und macht deutlich, dass der Pluralismus in der Kirche vielfach abgelehnt wird, sondern er gelangt auch zu einer sehr positiven Einschätzung: „Gerade so fügt sich der Pluralismus zum Glauben, als notwendiger Kontext seiner Vorläufigkeit, seiner Freiheit und seiner Unterwegstheologie und -ekkesiologie. Gerade so passt er zur Kirche des Wortes, das ihm geradezu Vorschub leistet, weil es eben nicht mit zeitloser Lehre identisch und in ihr institutionell fixiert, sondern wesensmäßig situativ ist“. Oder kurz: „dass die neutestamentlichen Vorstellungen und Ver-

heißt, waren die „Überlegungen Gerhard Krauses [...] im Herausgeberkreis erörtert und in ihren Grundgedanken gebilligt worden“.

⁴ Vgl. u.a. Jürgen Henkys / Friedrich Schweitzer: Eine Geschichte, die weiter zurückreicht. Ost- und westdeutsche Katechetik und Religionspädagogik 1945 bis 1990 als Teil einer längeren gemeinsamen Geschichte in: Comenius-Institut (Hg.): Christenlehre und Religionsunterricht. Interpretationen zu ihrer Entwicklung 1945–1990, Weinheim 1998, 185–198.

⁵ Manche würden hier lieber von einem „Paradigma“ sprechen. Dabei würde aber übersehen, dass Paradigmen denen, die mit ihnen arbeiten, wesentlich *verborgen* sind – und deshalb schon gar nicht, wie heute so beliebt, ausgerufen werden können.

ständnisse von Kirche [...] praktischen Pluralismus implizieren“.⁶ Mit solchen Thesen werden deutlich heutige ekklesiologische Perspektiven vorweggenommen.⁷

Näherhin lässt sich die These einer deutlichen Kontinuität in der Praktischen Theologie seit den 1960er Jahren dreifach begründen: zeitgeschichtlich dadurch, dass die damals „anbrechende Zeit“ mindestens bis zur deutschen Vereinigung währte und uns insofern noch immer prägt;⁸ im Blick auf die Forderung nach Praktischer Theologie als Wissenschaft im emphatischen Sinne (s. dazu noch unten, II.2 und 4); hinsichtlich der Hinwendung zu Kultur und Pluralität, die ebenfalls – dies zeigen nicht zuletzt die aktuellen Jahrgänge der vorliegenden Zeitschrift – für die Praktische Theologie bestimmend geblieben ist.

Gerade in der zuletzt genannten Hinsicht zeichnen sich freilich auch nicht weniger wichtige Diskontinuitäten ab. Damals noch gar nicht im Blick waren die Veränderungen, die inzwischen zu einer multikulturellen und multireligiösen Situation in Deutschland geführt haben. Vom Abbau des Sozialstaats war damals ebenso wenig die Rede wie von einer Ökonomisierung der Wissenschaft im Sinne eines Wettbewerbs im Bildungssparen (auch damals bestand ein enger Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Ökonomie, freilich ganz im Zeichen der Expansion – mehrfach wird zustimmend auf die Pläne für vier Lehrstühle für Praktische Theologie in Bochum hingewiesen⁹), das Säkularisierungsdenken war noch wenig problematisiert, das Staats-Kirchen-Verhältnis funktionierte weithin ungestört. Von einer Explosion der neuen Medien konnte wohl auch nach der Einführung des Fernsehens kaum die Rede sein. Die Geburtenrate (vor dem „Pillenknick“) war ungebrochen hoch und legte Fragen eines „Methusalem-Komplots“ nicht gerade nahe usw. Solche Schlaglichter zeigen, dass die Zeit keineswegs stillgestanden ist. Die Frage, wieviel Kontinuität und Diskontinuität dabei angenommen werden kann, bleibt ein eigenes Problem.

Zweierlei sei am Ende dieses Abschnitts noch kritisch markiert, weil es aus heutiger Sicht überrascht: Zum einen geht es um die *Gender-Frage*, die im Bereich des Religionsunterrichts schon seit dem 19. Jahrhundert aktuell war und im Blick auf Predigerinnen und Pfarrerinnen spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Öffnung für Gender-Fragen gehörte nicht zum Programm der „Praktischen Theologie“ als „*Theologia Practica*“. Zum anderen war die *ökumenische Öffnung* wenig ausgeprägt. Weder unter den Herausgebern noch unter

⁶ Werner Jetter: Der Pluralismus in der Kirche – Reaktion oder Konzeption? (1966, 29–55: 43).

⁷ Vgl. etwa die entsprechenden Veröffentlichungen von Eilert Herms, Michael Welker, Wolfgang Huber und Christoph Schwöbel.

⁸ Dies ist ganz anders bei der unmittelbaren Nachkriegszeit, wie sie beispielsweise in den ersten Jahrgängen der damals neu gegründeten Zeitschrift „Der Evangelische Erzieher“ hervortritt, vgl. dazu Friedrich Schweitzer: Können wir noch Evangelische Erzieher sein? Eine Zeitschrift und ihr theologisch-pädagogisches Programm – nach 49 Jahren neu gelesen, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 50 (1998), 6–17.

⁹ Vgl. etwa Helmuth Kittel: Über den Stand der evangelischen Religionspädagogik und die religionspädagogische Ausbildung künftiger Pfarrer und Gymnasiallehrer (1966, 207–221: 220).

den ständigen Mitarbeitern findet sich ein katholischer Kollege.¹⁰ Darüber hinaus wird über die ökumenischen Entwicklungen im Bereich der römisch-katholischen Kirche – immerhin war es die Zeit des II. Vatikanischen Konzils! – offenbar nicht weiter nachgedacht. Hier sehe ich ein Defizit, das bis heute nicht wirklich überwunden ist.

II. Bleibende Herausforderungen

Der beschränkte Raum lässt es nicht zu, auf alle Herausforderungen einzugehen, denen aus heutiger Sicht bleibende Bedeutung zukommt. Ich konzentriere mich auf vier Aspekte, die auch die heutige Zeitschrift „Praktische Theologie“ betreffen.

1. Religionspädagogik und Praktische Theologie

Die „Theologia Practica“ war mit dem Untertitel „Zeitschrift für Praktische Theologie und Religionspädagogik“ versehen. Dies war programmatisch gemeint. Es sollte „damit betont werden, dass beide Disziplinen eng aufeinander bezogen, ja aufeinander angewiesen sind“. Mehr noch: „Beide haben voneinander zu lernen und können sich mangelnden Kontakt in ihrer Arbeit nicht länger ohne Schaden leisten“.¹¹ Gesprochen wird von einem „Desiderat einer praktischen Theologie für Religionslehrer“, die sich bislang das Studium der Praktischen Theologie nicht zufällig „sparen“.¹² Mit der Hervorhebung der Religionspädagogik soll auch gewürdigt werden, dass die Gründung Pädagogischer Hochschulen „zu einem wissenschaftlich und kritisch förderlichen Austausch mit der Pädagogik“ geführt hat, „wie er wahrscheinlich, wäre sie ein Fachgebiet der praktischen Theologie geblieben, gar nicht hätte stattfinden können“.¹³ Wie ernst es den Herausgebern mit dem Dialog zwischen Praktischer Theologie und Religionspädagogik war, zeigen die bis heute immer wieder zitierten Grundsatzbeiträge von Helmuth Kittel und Karl Ernst Nipkow.¹⁴ Es ist kein Geheimnis, dass die gewünschte Kooperation nicht erreicht worden ist. Dies gilt auch für die Zeitschrift „Praktische Theologie“, die sich zwar – erfreulicherweise – immer wieder auch religionspädagogischen Fragen zuwendet, aber doch kaum als primäres Organ dafür angesehen wird. Sachlich gewichtiger ist die Beobachtung, dass die Praktische Theologie in religions-

¹⁰ Immerhin wird im zweiten Jahrgang der neuen Zeitschrift das ‚Handbuch der Pastoraltheologie‘ (Franz Xaver Arnold u. a.) rezensiert, das für die römisch-katholische Diskussion grundlegende Bedeutung besitzt.

¹¹ Otto 1966, 2.

¹² Krause 1966, 11.

¹³ A. a. O., 12.

¹⁴ Kittel 1966, *Karl Ernst Nipkow: Anmerkungen zu Stand und Aufgabe religionspädagogischer Forschung heute* (1967, 31–57). Hinzuweisen wäre im Blick auf diese Beiträge auch auf deren Entstehungszusammenhang im Comenius-Institut, das, 1954 gegründet, in dieser Zeit allmählich auch in der Praktischen Theologie Aufmerksamkeit gewinnen konnte; vgl. jetzt zur Geschichte dieses Instituts *Volker Elsenbast u. a.* (Hg.): *Wissen klären – Bildung stärken. 50 Jahre Comenius-Institut*, Münster 2004.

pädagogischen oder gar -didaktischen Lehrbüchern nicht vorkommt. Hier scheint die Annahme leitend, Religionspädagogik sei selbst die Form, in der in einem religionspädagogischen Ausbildungsgang Praktische Theologie wahrgenommen wird. Es kann hier nicht ausgeschlossen werden, dass diese Annahme zumindest in bestimmter Hinsicht zutrifft – aufs Ganze gesehen ist sie insofern fatal, als damit die Stellung der Praktischen Theologie im Gesamt der Theologie infrage gestellt ist: Theologie lässt sich ohne Praktische Theologie studieren! Dasselbe gilt allerdings umgekehrt dann, wenn Religionspädagogik in praktisch-theologischen Lehrbüchern nur am Rande figuriert.

2. Theologische Interdisziplinarität

Die Rede von theologischer Interdisziplinarität verweist in einem ersten Sinn auf die Einteilung der Praktischen Theologie in Unterdisziplinen (Homiletik, Religionspädagogik usw.). Hier war das Programm der Herausgeber eindeutig: Es werde „bewusst auch an die konventionelle Aufteilung der Praktischen Theologie in scharf gegeneinander abgegrenzte Fachgebiete gerührt“. Die „Querverbindungen“ sollen hervorgehoben werden.¹⁵ Bekanntlich hat sich besonders Gert Otto um die Einlösung dieser Forderung bemüht.¹⁶ Auch in der heutigen Zeitschrift „Praktische Theologie“ gibt es dazu Ansätze, wenn Themen aufgenommen werden, die sich nicht einfach einer Unterdisziplin zuordnen lassen. Insgesamt kann aber kaum behauptet werden, dass das Zusammenspiel der Unterdisziplinen so funktioniere, wie es wünschenswert wäre.

Theologische Interdisziplinarität meint in einem weiteren Sinne das Zusammenspiel der theologischen Disziplinen – vom Alten Testament bis hin zur Religionswissenschaft und Missionswissenschaft. Auch dieser Frage sahen sich die Herausgeber in hohem Maße verpflichtet. Manfred Mezger formuliert: „Die Praktische Theologie ist der Brennpunkt aller theologischen Teilprobleme“.¹⁷ Fortschritte in dieser Richtung halten sich ebenfalls in Grenzen. Die Erwartung, die Praktische Theologie möge sich mit der Rolle einer Anwendungsmethodik begnügen, werden heute nicht mehr ausdrücklich formuliert, aber umgekehrt scheint der Kontakt zwischen den theologischen Disziplinen nicht vordringlich gepflegt zu werden. Mezgers These: „Alle Teilgebiete theologischer Forschung haben praktischen Charakter“¹⁸ scheint heute jedenfalls nicht ohne weiteres zuzutreffen. Läge auch hier eine Herausforderung für eine neue Diskussion?

Theologische Interdisziplinarität muss – drittens – auch über die Theologie hinausreichen. Für die Praktische Theologie kamen und kommen vor allem die Psychologie, die Sozialwissenschaften, die Kulturwissenschaften usw. in Betracht. Bekanntlich ist der praktisch-theologische Import aus solchen Diszipl-

¹⁵ Otto 1966, 2. Ähnlich auch weitere Äußerungen in verschiedenen Beiträgen.

¹⁶ Vgl. Gert Otto: Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1986.

¹⁷ Manfred Mezger: Praktische Theologie – Zugang zu ihrem Studium (I) (1966, 111–119).

¹⁸ A.a.O., 112.

linien beträchtlich, während umgekehrt die Theologie kaum als Partnerin ernst genommen wird. Würde es sich lohnen, die Diskussion darüber neu anzustoßen und vielleicht Autoren und Autorinnen aus nicht-theologischen Disziplinen vermehrt einzuladen?

3. Internationalisierung und Globalisierung

Aus heutiger Sicht markieren Internationalisierung und Globalisierung wesentliche Herausforderungen für die Praktische Theologie.¹⁹ Es gehörte für mich zu den höchst erfreulichen Überraschungen, in der „Theologia Practica“ von Anfang an die Forderung nach Internationalisierung zu finden: „Nationale Grenzen dürfen auch in der Praktischen Theologie keine Schranken mehr bilden“.²⁰ Dies war damals kein Lippenbekenntnis, wie die Zusammensetzung des Herausbergremiums und der ständigen Mitarbeiterschaft zeigt (mit drei Kollegen aus der Schweiz, jeweils einem aus den Niederlanden, Finnland, den Vereinigten Staaten, Dänemark und Frankreich). Und immerhin enthält bereits der erste Jahrgang einen Beitrag zur Praktischen Theologie in Straßburg.²¹

Diese hoffnungsvollen Anfänge sind nicht durchgehalten worden. Die „Theologia Practica“ ist nicht zu einem hervorgehobenen Ort der internationalen Diskussion geworden, und trotz der Redaktionsanschrift in Basel ist das Herausbergremium heute ganz auf Deutschland beschränkt. Seit einigen Jahren gibt es eine eigene Zeitschrift für die internationale praktisch-theologische Diskussion – den „Journal of Practical Theology“. So erfreulich die Existenz einer solchen Zeitschrift ist, so problematisch ist das damit angezeigte Nebeneinander einer nationalen und einer internationalen Diskussion. Die wechselseitige Anregung wird dadurch erschwert.

4. Praktische Theologie als Forschung und Lehre/Ausbildung

In jeder Hinsicht gilt und wurde explizit und implizit mehrfach hervorgehoben: Die „Theologia Practica“ würde nur Sinn machen, wenn Praktische Theologie als *Wissenschaft* etabliert werden konnte. Dies bedeutete nicht zuletzt, dass sie die eigene Wissenschaftlichkeit als Anspruch mit Forschungsleistungen belegen musste.

¹⁹ In diesen Zusammenhang gehört nicht zuletzt die Gründung der International Academy of Practical Theology, s. dazu *Friedrich Schweitzer / Johannes Van der Ven* (Hg.): *Practical Theology – International Perspectives*, Frankfurt/M. u. a. 1999. Zum Thema der Globalisierung s. *Richard Osmer / Friedrich Schweitzer*: *Religious Education between Modernization and Globalization. New Perspectives on the United States and Germany*, Grand Rapids/Cambridge 2003. Da der Umstand in einem direkten Zusammenhang zum Thema steht: Der vorliegende Beitrag entstand nicht am Tübinger Schreibtisch, sondern in Riga, wo ich im November/Dezember 2004 zu Gastvorlesungen eingeladen war.

²⁰ Otto 1966, 2.

²¹ *René Voeltzel*: *Praktische Theologie – aus der Perspektive der Theologischen Fakultät Straßburg* (1966, 119–131).

Am pointiertesten markiert Manfred Mezger den praktisch-theologischen Wissenschaftsanspruch, indem er für die gesamte Theologie formuliert: „Die theologische Fakultät ist ein Kollegium von wissenschaftlich ausgewiesenen Forschern und Lehrern, die das Sachgebiet Theologie (in Arbeitsteilung) verantwortlich wahrnehmen und vertreten. Sie ist keine Pfarrer-Lieferantin“.²² Ähnlich formuliert Helmuth Kittel im Blick auf die Religionspädagogik: „Das religionspädagogische Studium an der Universität hat entschieden theoretischer Natur zu sein. Es enthält keine Aufgaben berufspraktischer Ausbildung. Insbesondere dient es nicht dem Erwerb unterrichtlicher Fertigkeiten“²³ – Aussagen, die im heutigen universitären Ausbildungsbetrieb den Verfassern gnadenlos um die Ohren gehauen würden.

Gleichwohl kann es nicht einfach darum gehen, den sich in der Universität immer weiter ausbreitenden Ausbildungsutilitarismus zu geißeln. Gerade für die Praktische Theologie (aber nicht nur für diese) liegt hier ein ungelöstes Sachproblem, das ebenfalls neue Aufmerksamkeit verdient. Je weiter sich die Praktische Theologie, nun einschließlich der Religionspädagogik, als Forschungsdisziplin profiliert, beispielsweise indem sie empirische und systematische Untersuchungen rezipiert oder durchführt, und je weiter sie sich dem internationalen Dialog öffnet, desto weniger lassen sich die entsprechenden Arbeitszusammenhänge in Lehre und Ausbildung vermitteln. Knapper werdende Ausbildungszeiten lassen es kaum mehr zu, die „Aufgaben berufspraktischer Ausbildung“ einfach an spätere Phasen zu delegieren. Umgekehrt kann dies nicht heißen, doch wieder auf Praktische Theologie als Wissenschaft zu verzichten. Bleibt es also bei einer Aporie – wie sie exemplarisch durch das Nebeneinander der Zeitschrift „Praktische Theologie“ und des „International Journal of Practical Theology“ vor Augen getreten ist? Auf Dauer kann dies kaum befriedigen.

5. Weitere Fragen

Der vorliegende, begrenzte Beitrag ist nicht der Aufgabe gewidmet, die Geschichte der Zeitschrift zu untersuchen. Sich auf den Anfangszeitpunkt zu konzentrieren ist nur eine Möglichkeit. Zu fragen wäre auch nach dem Fortgang in den 70er und 80er Jahren, beispielsweise unter dem Einfluss der Kritischen Theorie oder einer Politischen Theologie. Darauf kann hier nur noch hingewiesen werden, auch wenn sich die Frage, wieviel Kontinuität im Wandel und wieviel Wandel trotz Kontinuität sich abzeichnen, erst nach Bearbeitung auch dieser Zeiten begründet beantworten ließe.

Immerhin: 40 Jahre sind ein Anlass zum Feiern, aber auch ein Anlass zum Dank an die älteren Kollegen, die die „Theologia Practica“ auf den Weg gebracht haben.

²² Mezger 1966, 112.

²³ Kittel 1966, 215.